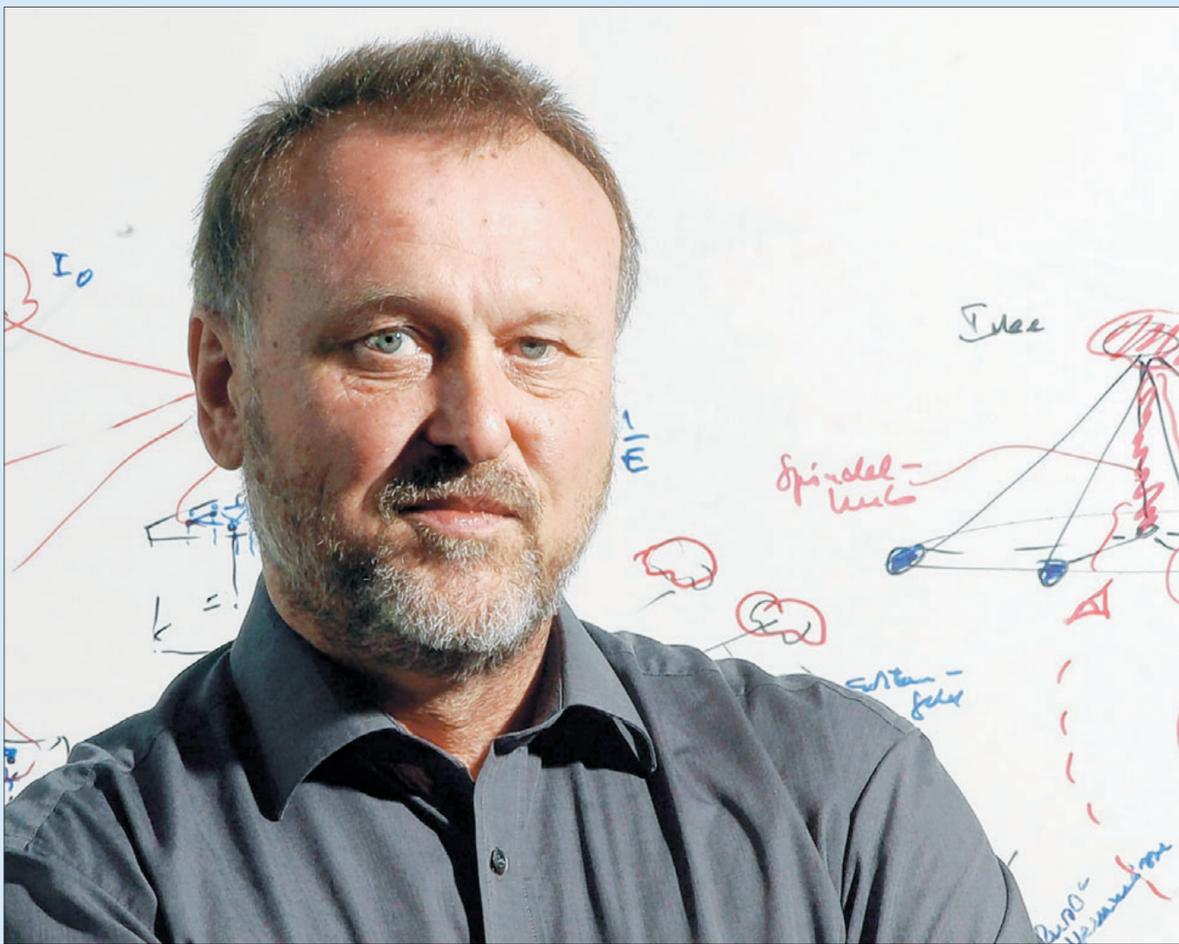


Werner Preißing



Werner Preißing (60) schreibt Bücher für Strategen. Der ehemalige Schüler von Otfried Preußler hat über Existenzgründung und Mitarbeiterführung geschrieben, mit seinem jüngsten Werk sogar eine eigene Bildsprache entwickelt. Michael Sudahl sprach mit dem Architekten, Ingenieur und Systemanalytiker.

„In Bildern denken“

Werner Preißing über seine Methode, Probleme visuell zu lösen

Herr Preißing, im Hauptberuf beraten Sie seit mehr als 30 Jahren Architekturbüros. Wie kann man da noch fast 30 Bücher schreiben?
WERNER PREIßING: (lacht) Stimmt, ich bin viel unterwegs. Eine straffe Organisation macht es mir möglich, mehr als 3000 Architekten, aber auch Ingenieure, Steuerberater – ja sogar Künstler in Sachen Existenzgründung, Nachfolge, Marktstrategie oder Kostenrechnung zu betreuen.

Blieben wir bei Ihnen, Sie haben in Stuttgart Architektur studiert.
PREIßING: Architektur und Volkswirtschaft. Abschluss 1973 als Diplom-Ingenieur. Danach habe ich sofort beim RIB, Rechen- und Entwicklungsinstitut für EDV im Bauwesen in Stuttgart, gearbeitet. Dort konzentrierte ich mich auf EDV-Forschung und Entwicklungen im Bauwesen. In einer Zeit, als Computer noch ganze Zimmer füllten. Danach kam eine Phase als Partner im Büro

für angewandte Mathematik BAM ebenfalls in Stuttgart. . .

... wo Sie Ihre Liebe zur Problemlösung entdeckt haben?
PREIßING: Wenn Sie so wollen. Ich habe mich in diesen Jahren immer mit Problemlösungen beschäftigt. In mir schlummerte die Idee, Probleme oder Strukturen einfach abzubilden. Während meiner Beratungsgespräche zeichnete ich Probleme auf, fing an Tabellen und Grafiken zu entwerfen und merkte rasch, dass nicht nur ich schneller verstand wie sich ein Sachverhalt darstellt – sondern auch meine Kunden, Studenten, meine Zuhörer.

Das klingt sehr theoretisch. Können Sie ein Beispiel geben?
PREIßING: Gehen Sie von sich selbst aus. Als Mensch sind Sie nicht alleine auf dieser Welt. Um Sie herum gibt es eine Menge Faktoren, die Sie beeinflussen, inspirieren, manipulieren oder demotivieren:

Die Familie, der Beruf, die Ausbildung, die Eltern, Freunde, Lebenserfahrungen, Einkommen, Schulden, Gesundheitszustand, Hobbies usw. Sammeln Sie diese Faktoren in Ihrem persönlichen Faktorenfeld. Das rate ich zum Beispiel immer meinen Studenten, wenn die mich fragen, welche Schwerpunkte sie im Hauptstudium belegen sollen. Hat einer etwa eine Ausbildung bei einem Ökoschreiner absolviert, reist in den Ferien gerne mit dem Fahrrad, hat vielleicht ein Faible für regenerative Energien und ist beim Naturschutzbund aktiv, so gibt die Summe seiner persönlichen Faktoren ihm vielleicht eine Idee. Eine Idee, die zu einem Konzept, zu seinem Weg werden kann. Beispielsweise könnte er sich auf alternative Bauweisen spezialisieren. Oder in Richtung Landschaftsarchitektur tendieren.

Das klingt sehr simpel.
PREIßING: Das ist ja auch der Sinn der Sache. Kennen Sie etwas komplizierteres für einen jungen Menschen als die Berufswahl? Da hilft ihm ein Werkzeug, das sein Leben geordnet und einfach zu Papier bringt, ungemünzt. „One-page-only“ nenne ich das. Das verlange ich auch von jedem Studenten: Skizzieren Sie Ideen und Entwürfe auf einem Blatt Papier. Ober glauben Sie vielleicht, in Zukunft wird Ihnen Ihr Chef mehr als drei Minuten Aufmerksamkeit schenken, wenn Sie ihm eine brillante Idee vorstellen wollen? Wer seine Konzepte einfach und konkret darstellen kann, hat im multimedialen Zeitalter, in dem wir täglich mehr als 6000 Botschaften und Nachrichten verarbeiten müssen, eine Chance zu überleben und sich zu positionieren. Im Unternehmen, in der Familie oder im Sportverein. Reduzierung von Komplexität ist das Thema.

Und diese Denk- und Darstellungs-idee haben Sie auf knapp 400 Seiten zu Papier gebracht. Nicht gerade eine Kurzversion.
PREIßING: Da die Hälfte der Seiten

Bilder und Freihandskizzen zeigt, kam schnell ein umfangreiches Werk zustande. Der Vorteil ist aber, dass man es nicht von vorne nach hinten lesen muss. Ich verstehe es eher als ein Arbeitsbuch. Als Tool.

Wer arbeitet schon mit Ihrer Methode?
PREIßING: Studenten, die ich über meine Lehraufträge in Stuttgart, Nürtingen, Berlin, Dortmund und Venezuela unterrichte. Aber auch Studenten, die ich bei Steinbeis treffe, wenden die Bildsprache in Referaten oder Abschlussarbeiten an. Und weil das ein Aufbaustudien-gang ist, wirkt es hinein in Firmen wie Lidl, Daimler oder Bosch. Selbstverständlich haben auch viele meiner Kunden die Methode übernommen. Denn wenn ich berate, zeichne ich auch. Aber über etwas ganz Wesentliches haben wir noch gar nicht gesprochen.

„Zur eigenen Idee auf Distanz gehen“

Nämlich?
PREIßING: Mit dem Zeichnen ist es ja nicht getan. Zum Denken in Bildern kommt die Systemtheorie. Habe ich, wie im Beispiel des jungen Studenten von gerade eben, ein Faktorenfeld zusammengetragen und eine Idee gefunden, die über dem Ganzen steht, sehen wir das Modell einer 3D-Spindel. Unten die Faktoren. Das ist die Ebene mit den Sachverhalten. Und oben die gelbe Wolke. Das ist die Ideenebene. Sie liefert den Sinn und Zweck des Systems. Das ist die Ebene des Denkens. In unserem Beispiel könnte das die Idee sein, sich als „Umwelt-Architekt“ zu spezialisieren. Jetzt ist es wichtig, auf Distanz zu gehen. Gezielt Abstand zur eigenen Idee, zum eigenen Weg zu nehmen.

Weil nun Probleme auftauchen und der junge Student sich fragt, wie er diese Idee überhaupt greifbar ma-

chen und umsetzen soll?
PREIßING: Mit dem Problemlösungs-zirkel. Mit ihm identifiziert unser Student sein Problem. In diesem Fall eher seine Berufsidee. Danach überlegt er wie sich die Idee entwickeln könnte. Beispielsweise durch eine kleine Marktanalyse. Danach muss er bewerten, ob er seine Idee für umsetzbar hält. Welche Chancen er am Markt damit hat. Und sich dann dafür oder dagegen entscheiden. Sie sehen: Er geht auf Distanz, beobachtet sich sozusagen selbst, um danach wieder in Aktion zu treten. Ist er von seiner Idee des „Umwelt-Architekten“ begeistert, muss er einen Aktionsplan aufstellen. Bei einer Existenzgründung wäre das ein Business-Plan, untermauert mit Fakten und Zahlen. Ist dieser geprüft, etwa von der Architektenkammer, geht es los. Es folgt die Aktion. Hat er sich im Studium auf die Sektoren umweltfreundliches Bauen und Energie sparen fokussiert, kann er anschließend ein Architekturbüro suchen, in dem er seine Spezialisierungen vertiefen kann. Ein paar Jahre später kann er sich entweder selbständig machen oder als Partner in ein Büro einkaufen. Immer wieder muss er seinen Kurs kontrollieren, bewerten und gegebenenfalls korrigieren. Diese Me-

„Bilder sind eine Sprache, die alle verstehen“

chanismen nenne ich den Problemlösungs-zirkel. Und das war es, kurz erklärt. Im realen Leben dauert das Abarbeiten mehrere Jahre. Aber meine Methode hilft, einen Plan für sein Leben zu schneiden.

Auf welchem System fußen Ihre Erkenntnisse?

PREIßING: Sie entsprechen der Arbeitsweise des Gehirns. Das, einfach gesprochen, Bilder vernetzt. Visuelles Denken bildet im Sinne der Bionik die Arbeitsweise des menschlichen Gehirns beim Denken ab. Und wir alle arbeiten spätestens seit dem Eintritt in die Informationsgesellschaft über das Internet miteinander vernetzt. Genauso wie das Gehirn vernetzt arbeitet. Denken mit einem Gehirn fordern heute Firmenchefs von ihren Mitarbeitern. Sie nennen es denken wie ein Unternehmer. Sie meinen aber genau diese umfassende Denkweise, die man mit einer Bildsprache abbilden kann. Denn nur wenn alle in der Firma verstanden haben, was die Idee, was das Ziel des Unternehmens ist, können alle helfen, dieses auch zu erreichen. Und weil wir Menschen visuell denken, sind Bilder die Sprache, die alle verstehen. Neben der Mathematik, die ist auch eine Weltsprache. Aber das ist ein anderes Thema.

Sie schreiben in Ihrem Buch davon, dass Probleme im Rudel auftauchen. Wie löst man sie?

PREIßING: Wir kennen das alle: Wenn der Wurm drin ist, dann reiht sich ein Problem ans nächste. Verliert ein Familienvater den Job, kriselt es oft in der Ehe, werden die Kinder schlechter in der Schule und als ob das noch nicht reicht, geht die Waschmaschine oder das Auto kaputt. Probleme kommen nicht allein. Sie treten oft im Rudel auf. Ich sage den Menschen: Macht es wie der Raubtierdompteur im Zirkus. Arbeitet die Probleme der Reihe nach ab. Während eines an der Reihe ist, sitzen die anderen brav auf ihrem Podest und haben zu warten. Aber die verzweifelte Familie muss das erstmal erkennen. Auch hier hilft es, die Faktoren, sprich Probleme, zu sammeln. Strukturieren und abarbeiten. Ich denke, die Visualisierung hilft den Menschen. Mit dem Bild haben sie etwas, woran sie sich festhalten, sich aufrichten.

Oft sind Probleme aber so vielschich-

STECKBRIEF

Werner Preißing kommt 1947 in Rosenheim als viertes Kind seiner heimatvertriebenen Eltern zur Welt. Mit seinen drei Schwestern wächst er in Bayern auf. Einer seiner Volksschullehrer ist der Kinderbuchautor Otfried Preußler („Der Räuber Hotzenplotz“, „Die kleine Hexe“). Nach dem Abitur folgt das Studium der Volkswirtschaft und Architektur an der Universität Stuttgart. 1977 erwirbt er den Abschluss Doktor-Ingenieur. Er widmet sich zunächst der Systemanalyse und entwickelt Verfahren zur Analyse und Beratung von Architektur- und Ingenieurbüros. Seine Tätigkeit als Systemanalytiker konzentriert sich auf EDV-Forschung und -Entwicklung im Bauwesen. Nacheinander gründet der Hobby-Bildhauer ein Planungs- und Beratungsbüro, ein Architekturbüro und ein Büro für Innovationsforschung. Seit 1999 bündelt er seine Aktivitäten in Filderstadt. Anfang 2003 initiiert der Unternehmer mit der Steinbeis-Hochschule Berlin den Aufbaustudiengang Master of Business Administration (MBA) Architekturmanagement. Seit Jahren unterstützt Preißing seine Partnerin Ursula Bertram bei der Arbeit im Zentrum für Kunsttransfer an der Universität Dortmund. Preißings 35-jähriger Sohn Andreas arbeitet mit ihm zusammen.

tig und verzwick, dass sie nicht auf ein Blatt Papier passen.

PREIßING: Je komplexer die Fragestellung, das Problem, ist, desto intensiver muss das Bemühen um die Essenz, um den Kern beschaffen sein. Denn nur so lassen sich Probleme an der Wurzel packen und nachhaltig lösen. Um im Bild des arbeitslosen Familienvaters zu bleiben: Erkennen die Eltern, dass die Idee ihres Lebens die Familie mit den Kindern ist? Und erkennen sie weiter, dass das klassische Rollenmodell nicht ihrem Lebensmodell entspricht? Könnte eine Lösung sein, dass die Frau sich einen Job sucht und der Mann sich um die Kinder kümmert? Oder beide nehmen einen Halbtagesjob und kümmern sich beide um die Kinder. Erkennen können beide das am besten über die Visualisierung.



Schlussakkord: Was treibt Sie an?
PREIßING: Ich möchte etwas erschaffen, das bleibt. Bei meinen bisherigen Büchern habe ich die heimliche Hoffnung, dass sie gelesen werden. Mit „Visual Thinking“ hoffe ich, ein Stück dazu beizutragen, dass die junge Internetgeneration, die immer komplizierter und sich schneller drehende Welt begreift und miteinander im Dialog bleibt. Denn gerade weil alles mobiler und vernetzter wird, braucht es die Kommunikation. Und mit einer Bildsprache, werden Wortgefechte klarer und Probleme schneller gelöst.

CHARAKTERKÖPFE 2008

In der Reihe „Charakterköpfe“ erschienen Interviews mit dem Synchronsprecher Christian Brückner, dem Unternehmer Hans-Georg Frey, dem Kunstflieger Wilhelm Duerkopp, dem Chef der Drogemarktkette „dm“, Götz Werner, der ehemaligen Oberbürgermeisterin von Heidelberg, Beate Weber, dem Popstar DJ Bobo, der Soziologin Corinna Robertson-von Trotha, dem ehemaligen Göppinger Volkshochschulleiter Wolfgang Rapp, dem Wirtschaftswissenschaftler Rüdiger Pohl, der Biologin und Al-Gore-Mitarbeiterin Maiken Winter, dem Dopingfahnder Werner Franke, dem Geschäftsführer der evangelischen Akademie Bad Boll, Joachim L. Beck, dem Astronauten Thomas Reiter, dem

Konzertveranstalter Michael Russ, dem Konsumforscher Hans-Georg Häusel, dem Mediziner Prof. Dietrich Grönemeyer, dem Tibet-Experten Klemens Ludwig, dem Extremsportler Hubert Schwarz, dem österreichischen Olympiapfarrer Bernhard Maier, dem Multimedia-Unternehmer Reinhard Schmidt, dem Wissenschaftler Rainer Rosenzweig, der Komikerin Anke Engelke, dem Benediktinerpater Anselm Grün, der Lyrikerin Tina Stroheker, der Leichtathletin Heike Drechsler, dem Stuttgarter Chorgründer Frieder Bernius, der Fernseh-Journalistin Gabriele Krone-Schmalz und der Floristenmeisterin Margret Duisberg, dem evangelischen Dekan Dieter Kunz und dem Generalmusikdirektor der Stuttgarter Staatsoper, Manfred Honeck.



Werner Preißing: „Mit einer Bildsprache, werden Wortgefechte klarer und Probleme schneller gelöst.“
 Fotos: Michael Sudahl